

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.



Für unbetragene eingetragene Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chief-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Auf Miquels Spuren.

Johannes Miquel war gewiss keiner von den Politikern, wovon man auf ein Duzend gehen könnte. Aber er war auch keiner von denen, die Politik treiben nur um einer Sache zu dienen. Er wollte vor allen Dingen selbst etwas werden. In den Dienst dieses Etrenns stellte er — bewußt oder unbewußt — die nationalliberale Parteipolitik, und da er in der Tat etwas geworden ist, hat er damit fortwährend auf diese Politik gewirkt, auf Jahre, auf Jahrzehnte hinaus. Während er nicht nur auf die Politik, sondern auch gegen sie die sachliche Unabhängigkeit wachte und die gemeinsamen Interessen des Liberalismus nicht aus den Augen verlor — siehe die Marginer Verhandlungen —, legte Miquel stets den größeren Wert darauf, den Anblick nicht zu verlieren, dabei zu sein; wenn es gut ging, den Staatsretter zu spielen. Diese Art von Staatsrettertum ist — seit der überlegenen Erklärung, und erst recht seit dem berühmten Frankfurter Parteitag der Nationalliberalen, der Garpaviz Sturz einleitete — in der Partei erlich geblieben. Fürst Bälou hatte ein eigenes Geschick in der Behandlung der nationalliberalen Staatsretter. Er legte ihnen die Hand auf die Schulter, schante sie aus treuen blauen Augen an, viel aufmunternd sein. 'Die Sache will's', und ließ durchschallen, daß das Vaterland seine treuesten Söhne noch immer angemessen zu belohnen verstanden habe. Die besitzerten Staatsretter dachten dabei trotzdem an einen Ministerposten — Bälou an den Kronenorden dritter.

Auf den Waden dieses traditionellen Staatsrettertums scheint sich jetzt Herr Schiffer versuchen zu wollen. Wenn ein nationalliberaler Fraktionsführer klare Direktiven als seine unwidrig entscheidend ablehnt; wenn er von gemeinsamen Forderungen des Liberalismus verständig als von der 'Politik des alles oder nichts' spricht; wenn er gebührende Anmerkungen über 'Bermittlungsanträge' fallen läßt; dann wissen unbefangene Beobachter, was die Glorie geblieben hat. Herr Schiffer war gestern, auf dem nationalliberalen Parteitag für Berlin und Brandenburg, huldvoll bereit, sich und der Fraktion Dank und Anerkennung zu lassen, eine erneute Verpflichtung auf die Magdeburger Beschlüsse, zum mindesten auf die beiden letzten Punkte, geheime und direkte Wahl, lehnte er sehr entschieden ab. Und der Manager dieses Parteitages hätte nicht Herr Leidig sein müssen, wenn diese Beschlüsse von den gemeinsamen Interessen des bürgerlichen Liberalismus nicht aufgegeben worden wäre. Nur einen einzigen noch mit einem gewissen Respekt in die Reichstagsbeschlüsse haben haben können, wenn dies Erfahren sich auch nicht gerade zu einem Heurich, mir graut's vor dir' steigert, zu einem bezaubernden

Es tut mir lang schon weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh' wird sich's doch auflösen dürfen. Zumerhin weiß man von Weisheit. Die nationalliberale Landtagsfraktion hat die Magdeburger Beschlüsse preisgegeben, oder doch gerade den Teil davon, der Liberalen Gemeingut im weitesten Sinne war, die geheime und direkte Wahl. Wir haben das seit einiger Zeit kommen sehen und wir haben dafür bei, wie wir zugehen, den künftigen Ausdruck Volksvertraut gebraucht. Der hat Herrn Schiffer nicht gefallen. Woju sind denn eigentlich, nach Herrn

Schiffers Ansicht, Parteitage da? Beschlüsse eines Parteitages, die die Haltung einer Partei in politischen Ereignissen festlegen, sind doch nicht, wie die Beschlüsse eines Parteitagessitzung, die nur die Beschlüsse eines Parteitages verpflichten nur gegenüber der eigenen Partei, sondern gegenüber der gesamten Öffentlichkeit, die ihnen die Ehre erweist, sie als eine allgemeine aufzunehmen. Gewiß hat kein einziger Politiker glauben können, daß es der nationalliberalen Partei gelingen werde, eine Wahlreform genau nach dem Rezept der Magdeburger Beschlüsse durchzuführen. Man mußte doch annehmen, die nationalliberalen Abgeordneten würden seine Reform zustimmen, die von den vier Forderungen: geheime und direkte Wahl, neue Einteilung der Wahlkreise, Pluralwahlrecht, nicht wenigstens eine voll erfüllte. Und zwar eine von denen, die von gemeinsamen Liberalismus gemeinsam gefördert werden. Denn die Magdeburger Beschlüsse sind ja auch schon der Kompromiß, da ein Teil der Nationalliberalen viel weitergehende Forderungen, im liberalen Sinne weitergehende Forderungen, stellt.

Es war von Anfang an unangenehm aufzufallen, daß die nationalliberale Landtagsfraktion sich mit der Ausschaltung der gemeinsamen liberalen Forderungen sehr rasch abgefunden hat, daß sie dagegen ihre ganze weitere Kraft darauf richtete, eine pluralistische Sonderforderung, die Beseitigung der Ditteln der in den Wahlkreisen, durchzuführen. Daran hält Herr Schiffer unbeirrt fest, um hofft eine Abwendung von der Marschrichtung des Gesamtliberalismus zu markieren durch ein paar weitere Konzeptionen, die aber sicher nicht auf dem Boden der geheimen und direkten Wahlen liegen.

Gegen diese Richtungspolitik des engherzigsten Fraktionsinteresses haben sich mit dauernender Energie die Jungliberalen gewandt. Ihre Ausdauer hat nicht die preussische Wahlreform und ja nicht die der übrigen nationalliberalen Partei, sie fordern, wie die fortschrittliche Volkspartei, wie die Sozialdemokratie, das Reichstagswahlrecht auch für Preußen. Und sie fordern das nicht, wie das Zentrum, nur zum Schein, nur um sich den berechtigten Interessen der fortschrittlichen Partei zu geben, sondern um eigenen Interessen eine fortschrittliche Einwirkung. Darum sind sie, bei der ganzen Aktion der Wahlreform, stets darauf bedacht gewesen, in erster Linie den Anschluss an die links festzuhalten, während es den Herren Schiffer, Leidig und Geisler vor allem darum zu tun ist, den Anschluss nach rechts nicht zu verlieren. Dieser geundverschiedenen Vorwand der Berliner Jungliberalen, die Fortschrittlichkeit der Landtagsfraktion um ein unabweisbares Erkenntnis zu direkten und geheimen Wahl erucht. Diese Forderung entspricht, wie nicht oft genug betont werden kann, allem, was über die Stimmung der nationalliberalen Wählerchaft im Lande bekannt geworden ist. Zu dem Beschlüsse des Wiesbadener Vereins, der gleichzeitig mit der jungliberalen Landtagsfraktion in der Vorbereitung der liberalen Partei, überall wird, 'geheim und direkte' Wahl als Mindestforderung proklamiert.

Was man überall im Lande von der nationalliberalen Landtagsfraktion erwartet, das wollten die Jungliberalen unterbreiten. Aber heute der Magdeburger Beschlüsse Herr Leidig und der Referent Herr Schiffer erklärten, daß Anstimmten, in schöner Übereinstimmung, für be-

leidigend für die Fraktion! Mit scharfer Logik verfocht Herr Bönsgen den jungliberalen Zusatzantrag, da aber auch Prinz Egonach-Carolath auf die Seite derer trat, die das Land Helldien mit der Seele luden, hielt man es schließlich für geraten, den Antrag zurückzugeben. Und man ist wieder einmal, einzig.

Herr Schiffer, der — ein neuer Miquel — seine Fraktion doch noch nach rechts hinüberzuführen hofft, muß seiner Sache sehr sicher sein. Daß das Herrenhaus ihm die neue Wahlkreisenteilung oder das ererbte Pluralwahlrecht genehmigt, muß er als sicher annehmen. Denn Herr Schiffer hat ja Vermittlungsvorschläge getan, die nicht so weit gehen, wie die Magdeburger Beschlüsse, also doch irgend etwas von den Magdeburger Beschlüssen enthalten müssen! Da das geheime und direkte Wahl nicht rein kam — von der wollte ja Herr Schiffer nicht reden hören —, so muß es wohl auf dem Gebiete jener beiden anderen Punkte liegen. Nun, wenn das Herrenhaus seine Beratungen beginnt, wird man ja bald erkennen, welche sichere Beispiele Herr Schiffer in der Hand hat. Denn sichere Beispiele hat Herr Schiffer in der Hand, wer eine Partei mit liberaler Vergangenheit, die sich zum gerade jetzt lebhafter als vordem ihrer liberalen Vergangenheit erinnert, zur Miquelschen Exaltation zurück- und nach rechts hinüberführen will. Somit könnte eine trübe Verführung wahr werden und es gelingen, daß

... die Wahlen verflingen Am Ende Schiffer und Rahm.

König Eduard als Vermittler im Verfassungskampfe?

(Telegramm unseres Korrespondenten)

London, 9. April. Vor einigen Tagen sagte mir eine scharf beobachtende, mitten im politischen Leben stehende Persönlichkeit, man dürfe den Ernst der sich gegenwärtig abspielenden Verfassungskämpfe nicht über-treiben, schließlich würde es wahrscheinlich doch noch zu einem Kompromiß kommen. Dieser Meinung ist vorwiegend mit Recht auf die Parteibeschlüsse doch mehr als zu bejahen. Für die herrschende Stimmung charakteristisch ist aber, daß der parlamentarische Korrespondent der 'Daily Chronicle' heute folgendes berichtet: 'Die neueste Theorie ist, daß der König in seiner Rolle als großer Friedensstiller sich bemühen wird, die Schwierigkeiten zwischen den beiden Parlamentshäusern zu beheben. Der König hat immensen Einfluß, aber die Streitpunkte zwischen den Parteien sind zu vital und grundlegend, als es schwierig ist, abzuhelfen, wie diese hohe Intervention, selbst wenn sie mit der besten Absicht betrieben wird, die Harmonie an Stelle der gegenwärtigen Verwirrung herbeiführen kann. Es ist jedoch bedauerlich, daß die Idee eines Kompromisses infolge königlicher Intervention überhaupt ernstlich diskutiert wird. Es wäre denkbar, daß ein solcher Kompromiß ein Mittel an das Volk in Form eines Referendums ein einfaches. Obwohl die Verweigerung der Referendums prinzipiell bestritten, so würde es doch als temporäres Ausnahmsmittel unter den gegenwärtigen Umständen ausreichen.'

In letzterer Übereinstimmung befinden sich schon gestern nachmittags einmal Liberale und Oppositionelle bei der Beratung über die Verfassungskompromisse. Die Vorlage will das das die Parteien befehen, vor allem die von der unabhän-gigen Stellung, bei der das bisherige Verlangen mit der Verweigerung ins 'Wortlose' ihnen zuwe-

Die sich selber morden.

Von Paul Barohan (Petersburg).

Ich habe mich lang gestraubt, dieses verhängnisvolle Thema zu berühren. Aber der Dämon stürzen sich immer mehr ins Grab, und die unglückseligere Jugend schreit den Himmel. Das muß ein paar Worte darüber gesagt werden. Ich tue es, zögend, mit einem Gefühl der Beschränkung, weil ich die wundervolle Seite des russischen Lebens berühren und den ärgsten Zweifel unter den Dämonen aus-lauden, vielleicht den Stummwörter oder Dämonen, beim Namen nennen muß. Und ich muß auch ein Geheiß zitieren, unter dessen Namen wir alle hier stehen, das hinter eines jeden Rücken jeberzeit zwingend auftauchen kann, mit dem gebietenden Finger aber unsere Schulter hinweg. ...

Dieser Zweifel heißt: die russisch-slavische Indifferenz, und sein Werkzeug ist das Geheiß der Massenagitation. Als man auf meinem Polizeirevier infolge eines Verlebens glaubte, mein Paß sei verloren gegangen und ich für einen 'Rasjoun', also für ziemlich vogelfreien Menschen erklärt wurde, legte mir die Polizei im Verlauf von drei Monaten so arg zu, hegte mich so maßlos, daß es Augenblicke gab, wo mich die rettende Idee überkam, auf die Polizei zu eilen und mich dort vor aller Augen zu erschlagen. Diesen Reuten zum Trotz einfach das Leben weggeben, ich, der ich sonst so lebenslustig am Leben hänge und so erbärmlich den Tod fürchte. Aber alle um das ja rings um mich her, und der Gedanke bekommt etwas peinigend Bedenkens, Befreiendes, mystisches Gehaltendes. Mir sind es schon seit Jahren gewohnt, daß Russland jedes Jahr seine graunige Massenagitation hat. Immer ist es etwas finnisches Mähtiges, ich selbst Vermisstenendes.

War der japanische Krieg nicht ein Selbstmord der russischen Regierung? War die Revolution nicht ein Selbstmord der russischen Intelligenz und der russischen Jugend? War der Verfall auf der ganzen Linie, den Burzow fatalistischer hat, nicht ein Selbstmord der russischen Kampfbereitschaft? War die dummen-jugendblöde erotische Bewegung nicht Selbstmord der russischen Jugendlichkeit, der russischen unbedürftigen Frische, an die alle geknüpft? War das debakente Geleue und Getute, war die fabel, importierte, marxistische 'Eckhöflichkeit', wie sie seit Jahr und Tag propagiert und geübt wird, nicht Selbstmord des russischen ursprünglichen

Geschmacks, der besten russischen Begabung? Was Wunder, daß, während sich die be'trennen, philosophischen Geister Russlands in die Offenbarungen der vierten Dimension versetzen und hier nach allen geistigen Irungen und religiösen Sätzen ihr Ziel zu erreichen, sich die Jugend verwerft, die rascher fertig ist mit der Tat als mit dem Wort, höchstpersönlich in diese vierte Dimension befördert?

Ich meine jo: in der vierten Dimension bewegt sich Dostojewski. Er zeigt die russische Natur, deren Gehalt, deren Möglichkeiten, den weiten Wogen, den sie beschleicht, nach oben und nach unten, ohne das Körperliche an sich. Tschichow bewegt sich in der zweiten Dimension: er zeigt das Befreiende, nur die Linie, die das Imaginäre der russischen Natur, ohne das Körperliche an sich. Nur dieses zeigt Tolstoj. Er bewegt sich in der dritten Dimension, er ist nur körperlich, und er hat von den dreien auch am wenigsten über die russische Natur gesagt.

Tschichow's Welt nun bevölkern und entvölkern alle die sich dem Tod Wehenden. Aus Tschichow's nebligen Wäldern kommen sie, Tschichow's süß lähmender Schatten hat sie geliebt, und sie ziehen die Konstanten. ... Nicht von Dostojewski's Gipfeln kommen sie, nicht angefangen von dem Geiste dieses slavischen Prometheus, der die höllischen Flammen den Dämonen entziffen, der in den Wahnsinn bohrt, geheimnisvoll Verbrechen heimlich aufbewahrt; nicht aus Tschostak's alten, guten Staben, darin Borniertheit und Grobmanns-tücht sich breit machen. Nicht von Gogol's Alltagsgemeinheit sind sie getroffen, von diesem langlamen, schmerzlos allübergehenden Gift, das der lebenden Augen grinsende Weiser mit sanftem Lächeln und scharfer religiöser Söh eingekammelt hat. Sie tragen nicht das Eigenartige jener patigen inneren und äußeren Weltlichkeit, die Gogol nationalisierter zu haben glaubt, weil er sie theoretisch aufgestellt hat. Sie sind auch nicht von Andrejew's pseudorussischem, pseudodostojewkschem ausgefallenen Wahnsinngebräuen angezerrt. Sie haben sich nicht auf dem internationalen Raubort der russischen Welt bewegt, die Wägen verdoeren. Auch nicht Schafschins Ironie, Piffenfski's trübseliger Witz, nicht Gorkin's heftigen Grollen, keine kritikalische Melancholie und religiöse Todessehnsucht hat sie der Verwerfung ausgeliefert. Wie das beste Holz von Schwamm, so sind sie mürbe gemacht von einer unheilvollen, unermesslichen Indifferenz, die Tschichow mit seiner herbstintimentalen Güte verläßt, und werden und damit zu einem unvergänglichen Denkmahl für alle Zeiten zusammengeknüpft. In diesem, auf den ersten Blick kaum merkbaren Defekt erlöste ich den Schicksal der russischen Leben, die den komplizierten, zuckenden russischen Körper paralytischen.

Es ist, als ob bei diesem Menschenschlag ein innerer Nerv lahmgelegt sei, ein Nerv, der die Dienste eines wachenden Geistes mit freier Hand, als ob dortinnen im Inneren, wo etwas folgendes zugeht, ein muß, eine psychologische Sogasse sich bilden muß, als ob darinnen die gähnende, klaffende Kere der Gleichgültigkeit alles Wollens, alle Vorläge, alle Begriffe von Stimmwidrigkeit verdingt, nicht Verderbtheit, nicht Schleichheit, nicht einmal wirkliches Verbrechertum sind die Gründe für alle die Gediegen, die die Beamtentrollen Geirnis, die Gleichgültigkeiten Burzows und die Selbstverrollen ganz Russlands an sich selbst aufbeben. Es ist die innere Haltlosigkeit, die arafale Indifferenz, die all die Menschen bei uns zu ziellosen, wandelnden Gestalten gemacht hat, daß sie ihrer Pflicht, ihrer guten Sache und ihrem eigenen Bestehen die Treue gebröchen haben.

Durch den Krieg, durch die Revolution und durch die Epidemien habe ich nicht so viele Bekannte verloren wie durch die Selbstmord-epidemie, die seit Jahr und Tag herrscht. Tagaus, tagen erhängt sich, verregelt sich, erschlägt sich, fängt sich ins Wasser in Petersburg und an allen Enden Russlands junges Blut, oft noch Kinder, Zukende von jungen Menschen. ... Das Leben hat sie enttäuscht, ist meistens die Formel, die sie zusammen mit dem Selbstmordgedanken von den voraussehenden Opfern übernehmen. Es ist ein bißchen Glend, ein kleines Tröpflein vom großen Ozean allrussischen Glends, eine Lunge taedium vilae, ein verdamntes Gift von jenem faheren Gift, das die stark Russen in den Tod treibt, ein bißchen Scham über all die Enttäuschungen, ringumher, und ein bißchen Liebe. Keins fast genug, und alle zusammen nicht fast genug, um die große Ver-zweiflung herauszuföhndern, die auf den entsetzten Kopf die Arone des Heroismus zu drücken vermag. Es war diese Indifferenz, aus der heraus die armen Schächer, 'Appropriatoren' genannt, sich um ein paar Rubel hängen ließen, jene Indifferenz (nicht etwa Zynismus oder Lebensdrang), welche die Jugend, nachdem sie Schicksal ge-litten, zu dem verfluchten erdigen Herzenswund führt. Tod und Liebe als Gleichgültigkeit, wach ein Geheiß!

Diesen Rittern von den traurigen Gemüt sehen die Geheiß, selbst der Glaube an eine Notwendigkeit. Sie sehen sich nach einem Wunder, das sie von aller Verantwortung, aller Initiative, allem Wollen befreit und sie schloßlos hält für die Fremden eines Reiches, das zu erobren ihnen nicht gegeben ist. Und doch haben sie nicht die Kraft, diese Schmach nach dem Wunder zu einem Glauben zu ver-dichten. Sie sind vielmehr moderne Romantiker, ohne die innere